

Joël Grandke
mit Karl-Heinz Havelkoop

NIMM DU IHN, ich hab ihn sicher

Bäuche, Bier und Blutgrätschen

© des Titels »Nimm du ihn, ich hab ihn sicher« (ISBN 978-3-86883-933-3)
2016 by riva Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.riva-verlag.de>

riva

Für Frauke.

© des Titels »Nimm du ihn, ich hab ihn sicher« (ISBN 978-3-86883-933-3)
2016 by riva Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.riva-verlag.de>

»Es gibt Leute, die denken, dass Fußball eine Frage von Leben und Tod wäre. Ich mag diese Einstellung nicht. Ich kann Ihnen versichern, dass es noch sehr viel ernster ist.«

Bill Shankly, schottische Trainerlegende (1913–1981)

Vorwort

Nun stellt sich zunächst einmal die Frage: »Wo zum Teufel liegt eigentlich dieses Benenbröök?!« Dazu sei gesagt, dass die Geschehnisse der vierten Kreisklasse Zindelau, von denen diese Chronik berichtet, überall in der Republik stattfinden. Der Amateurfußball ist ein überregionales Phänomen – hier könnte genauso gut die Saison eines Teams aus Ostfriesland, dem Erzgebirge oder dem Bayerischen Wald beschrieben sein. Wie beim VB gibt es in vielen Truppen den lauffaulen Altmeister im Mittelfeld, den dauernd meckernden Spielmacher und den 100-Kilo-Libero mit dem härtesten Schuss. Jeder von uns hat einen Pappenheimer vor Augen, wenn von dem selbstdarstellerischen Schiedsrichter, dem Fanblock mit den motzenden Rentnern und dem immer noch leicht bis mittelschwer alkoholisierten Torhüter die Rede ist. Man hat schon überall die Erfahrung gemacht, dass bei einem Training »mit Laufschuhen« (Anweisung vom Trainer) nur halb so viele Spieler erscheinen wie bei einem Training ohne entsprechendes Equipment. Und jeder Amateurticker hat bereits auf die Blitzheilung einer beliebigen Verletzung gehofft, indem er sie eine gefühlte Ewigkeit mit Eisspray bearbeitet hat.

Vorwärts Benenbröök ist zweifellos etwas Besonderes, doch auch der Sportverein bei euch um die Ecke wird mit solchen Charakteren besetzt sein, die mit ähnlichen Anekdoten mehrere Abende füllen könnten. Der passende Slogan liegt daher auf der Hand: »Mein Benenbröök heißt Worpswede. Oder Wackersberg. Oder Wusterhausen.« Oder wo auch immer ihr aufgewachsen seid oder nun lebt.

Überall im Land bewegt der Amateurfußball Tausende Menschen. In Benenbröök und vielen anderen Gemeinden ist der Sportplatz

am Sonntag ein beliebter Anlaufpunkt. Der Fußball ist dort fester Bestandteil des Dorflebens. Hier wird sich während der Punktspiele am Spielfeldrand über Gott und die Welt ausgetauscht, gegen die gegnerische Mannschaft gestichelt, gepöbelt und Einheit demonstriert. So geschieht Identitätsstiftung im Kleinen, etwas, das noch so viele gewonnene Weltmeisterschaften nicht leisten können. Das ist der Reiz des »ehrlichen Fußballs«, fernab von überbezahlten Söldnern und korrupten Verbänden. Hier werden Partien noch am Vorabend am Tresen entschieden, hier spielt der Fliesenleger gegen den Bankkaufmann und der Landwirt gegen den Polizeikommissar. Fernab von den großen Stadien und Ausnahmekönigern dieser Welt werden Spiele zu unchristlichen Zeiten am Sonntagvormittag angepfiffen, wird Fußball noch in seiner Reinform zelebriert. Eingeflogene Blutgrätschen auf Kniehöhe, Bratwurst als letzte Stärkung unmittelbar vor der Einwechslung und Promillewerte, die manchmal höher sind als die Rückennummer – die Reize der Kreisklasse sind unzählig und vor allem eines: zeitlos.

Kürzlich lieferte eine Gruppe ehemaliger HSV-Ultras ein passendes Beispiel dafür, was die Faszination auf diesem Spielniveau ausmacht. Sie gründeten 2015 einen neuen Verein, den HFC Falke, nachdem sie sich vom Hamburger SV abgewandt hatten. Und damit von der Kommerzialisierung und Instrumentierung der Profivereine. Mit dem neuen Club wollte man eine neue »emotionale Heimat« schaffen. Was die Gruppe mit vielen Amateurfußballfans vereint, ist die Suche nach einer sportlichen Identität, bei der die Bindung zwischen allen Beteiligten – vom Fan über den Betreuer bis zum Spieler – um ein Vielfaches enger ist als im Millionengeschäft der Profiklubs. In den Medien werden die wahnsinnig hohen Gehälter und Ablösesummen immer mehr infrage gestellt, auch der FIFA-Skandal brodelt schön weiter. Der Amateurbereich bietet den bodenständigen Kontrast dazu, der für die Fans eine greifbare Alternative darstellt.

Doch Fußballromantiker werden oftmals belächelt. Dann ist von Wirtschaftsunternehmen und Angebot und Nachfrage die Rede. Das

mag im Profigeschäft stimmen. Es fällt vielen Fans jedoch schwer, das Spiel, das sie so sehr lieben, derart nüchtern zu betrachten. Wenn der umjubelte Topstürmer auf seinem Zenit plötzlich zum Konkurrenten wechselt, stellen sie sich die sicher etwas naive Frage: »Wie konnte der Junge nach einem Tor unser Logo küssen und zwei Monate später zum verhassten Reviernachbarn wechseln? Er war doch einer von uns!« Für manche Fans ist dieser Verlust schmerzhafter als die laufende Scheidung von der eigenen Frau. Man möchte diesen Leuten gern eine Decke über die Schulter legen, eine Tasse Tee bringen und sagen: »Es ist doch nur Fußball. Die Welt dreht sich weiter.« Das tut sie zweifellos. Aber diese Emotionalität und bedingungslose Liebe der Fans sorgen dafür, dass der Fußball über all die Jahrzehnte nicht an Reiz verliert und nach wie vor so viele Anhänger in der Sache vereint. Wenn auch auf verschiedenen Ebenen. Denn auch hundert Selfies, auf denen Profikicker ihre Anhänger grüßen und ein Peace-Zeichen in die Handykamera formen, machen sie nicht so nahbar wie jemanden, mit dem man gemeinsam auf dem Dorffest in Benenbröök die Tassen hebt. Diese Augenhöhe erzeugt kein soziales Medium der Welt. Profis leben größtenteils in einer Blase, Kreisklassenfußballer direkt unter uns.

Genau wie Karl-Heinz Havelkoop, genannt Schorsch. Obwohl seine aktive Laufbahn längst Geschichte ist, verpasst er kein VB-Heimspiel auf der traditionsreichen »Vorwärts-Kampfbahn« der Benenbrööker. Als Kind verfolgte er den Traumberuf, eines Tages als investigativer Journalist durch die Region zu ziehen. Auch wenn ihm die familiäre Verpflichtung, das Vermächtnis seiner Vorfahren in der Backstube weiterzuführen, diesen Traum unmöglich machte, stellte er bei den Saisonabschlussberichten des Schützenvereins sein schreiberisches Talent wiederholt unter Beweis. Kein Wunder also, dass er für das Amt des Schriftführers vorgeschlagen wurde. Der anschließende Wahlerfolg machte ihn zum Verantwortlichen für die VB-Jahreschronik, die hier nun endlich erstmals in gedruckter Form vorliegt.

Joël Grandke

4. KREISKLASSE ZINDELAU

– Vorwärts Benenbröök –

Samstag, 11. Juni

Die Jahreshauptversammlung »Vorwärts in die neue Saison«

Unsere Vereinskneipe »Zum wiehernden Ross« platzt am Abend der Jahreshauptversammlung aus allen Nähten. Ein Großteil der 600-Seelen-Gemeinde Benenbröök quetscht sich in die viel zu kleine Wirtschaft. Dort, wo sich meist nur eine Handvoll Alkoholiker ihre zwei bis zwölf Feierabendbiere genehmigen, herrschen heute Gedränge und Aufregung. Die Stühle des Lokals reichen – wie jedes Jahr – bei weitem nicht aus, sodass auch die Fensterbänke als Sitzplätze herhalten müssen. Es ist stickig, Rauchschwaden und der Geruch von Schweiß und »Benenbräu« liegen in der Luft. Am Stammtisch in der Ecke reden sich die Senioren, Pfeife rauchend und mit hochroten Gesichtern, die Köpfe heiß. Ihre weißen Kurzärmelhemden sind vom Schweiß schon klebrig und durchsichtig geworden. Ein ungewollter »Wet-T-Shirt-Contest«, der durch den schlecht durchlüfteten Raum und den hohen Bierverbrauch entbrannt ist. Ich schnappe in den entbrannten Diskussionen nur einige Sätze auf, die immer wieder von lauten Getränkebestellungen unterbrochen werden. »Das habe ich doch schon vor zwanzig Jahren gesagt gehabt, dass das so kommt!« – »Sollen wir hier verdursten? Wo bleibt mein Pils?!« – »Wenn wir auf dich mal immer gehört hätten, würden wir ja schon längst in der Bundesliga kicken ...« – »Kann hier mal einer die Luft aus meinem Glas lassen?!« – »Wenigstens habe ich Visionen, ihr sitzt euch doch hier nur die Hintern wund!« – »Auf einem Bein kann man nicht stehen – schenk' mir mal noch eins ein!«

Dann bittet der Vorsitzende Helmuth Hohmann um Aufmerksamkeit. »Meine lieben Freunde«, wendet er sich an die Versammlung, »kommen wir doch bitte zur Abstimmung.« Nun schlägt die Stunde der Wahrheit. Im Zuge einer »personellen Umstrukturierung des Vorstands« steht die Wahl zum Schriftführer auf der Tagesordnung. Da der Amtsvorgänger aufgrund seiner »abentäuerlichen« Rechtschreibung gerade erst fünf Minuten zuvor per Misstrauensvotum seinen Posten abgeben musste, wird nun ein geeigneter Nachfolger gesucht. »Wir brauchen einen Mann von Format, der unseren VB liebt und dem die Tinte im Blut liegt«, skizziert Hohmann das Anforderungsprofil. Sein prüfender Blick fällt auf mich. Wahrscheinlich bin ich der einzige Anwesende, der nicht schnell genug das rettende Gespräch mit dem Sitznachbarn gesucht hat, um gar nicht erst in Hohmanns Fokus zu geraten. Ein Anfängerfehler, für den mich Erstklässler müde belächeln würden! Der Blickkontakt besteht – und ehe ich mich blitzartig zu meinem bereits in den Tratsch vertieften Nebenmann wenden kann, ist es schon passiert.

»Schorsch Havelkoop!«, ruft Hohmann mit euphorischer Stimme durch die Wirtschaft. Sein Zeigefinger ist entschlossen auf mich gerichtet. »Das ist doch ein Amt für dich! Gewissenhaft und immer auf den Punkt! Hast du nicht früher sogar mal bei der Zeitung gearbeitet?« Mir entgleiten die Gesichtszüge. Woher weiß er das? Ich war tatsächlich mal für das benachbarte Lokalblatt im Dienst – allerdings als 12-Jähriger, bei einem zweiwöchigen Schülerpraktikum. Mit fragendem Blick drehe ich mich zu meiner Frau Hertha um, die mit ihren Zumba-Damen eine Reihe hinter mir sitzt. Sie lächelt mich an und streckt mir beide Daumen entgegen. »Das ist meiner«, wird sie ihren aufgeregten Freundinnen gleich sagen. Worauf diese ihr entgegnen werden: »Wow, wie der sich immer für den Verein einsetzt!« oder: »Ein Tausendsassa, dein Mann! Wirklich!« Ich wende mich wieder nach vorne. Daher weht also der Wind. Ein Komplott zwischen meiner Frau und dem Präsi. Sie will sich von ihren Freundinnen für den engagierten Gatten feiern lassen, während er ein Bauernopfer für das ungeliebte Amt des Schriftführers benötigt. Ein abgekartetes Spiel.

Mit einem verlegenen Lachen bemühe ich mich um eine plausible Entschuldigung, warum ich für den hohen Posten nicht zur Verfügung stehe. Während ich in meinem Kopf nach einem medizinischen Fachbegriff suche, der auf Lateinisch einem »chronischen Buchstabenverdrehen« nahekommt, fragt Hohmann die Anwesenden bereits nach Gegenstimmen. Panisch blicke ich über die Schulter, auf der Suche nach Handzeichen, die womöglich mit einem Gegenvorschlag einhergehen. Stattdessen ernte ich nur anerkennendes Kopfnicken und beglückwünschende Schulterklopfer. »Einstimmig, damit haben wir einen neuen Schriftführer«, erklärt Hohmann den Wahlvorgang für beendet. Auf die obligatorische Frage, ob ich die Wahl denn gerne annehmen möchte, lüge ich natürlich. Es ist der Beginn einer wunderbaren Amtszeit ...

Dass sich meine Euphorie über die Wahl zunächst in Grenzen hält, liegt nur an dem Aufwand, der damit einhergeht. Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich liebe diesen Verein! Wirklich. Ich bin ein Ur-Benenbrööker, wie er im Buche steht: Meine Familie lebt seit vielen Generationen in dieser ländlich geprägten Gemeinde. Die Bäckerei meines Vaters habe ich vor 20 Jahren übernommen und führe sie bis heute. Tatsächlich war es lange mein geheimer Wunsch, als investigativer Journalist den Dingen auf den Grund zu gehen. Doch schon während meiner Schulzeit wurde mir klargemacht, dass der Bäckerladen in Familientradition weitergeführt werden müsse. Als ältester Sohn sollte Karl-Heinz, meine Wenigkeit, diese Verantwortung tragen. Wir sind eine Bäckerstube von Rang und Namen, schließlich ist der »Benenbröökener Stollen« überregional bekannt. Der Redakteur eines deutschlandweiten Backmagazins hat uns dafür einst besucht. Die daraus entstandene Doppelseite wurde stolz eingerahmt und neben das Brotregal gedübelt. Das Rezept für den Stollen hängt sogar neben alten Wimpeln im Heimatmuseum unseres Dorfs. Mit diesem Vermächtnis vor Augen, blieb mir keine andere Wahl, als meine Leidenschaft fürs Schreiben auf mein Tagebuch und die Saisonabschlussberichte des Schützenvereins zu beschränken. Ansonsten ist bis heute die Backstube mein Büro. Statt heißen Geschichten gibt es

ofenfrische Brötchen, die zum Frühstück jedes Benenbröökers genauso dazugehören wie die Artikel des lokalen Käseblatts.

Ich bin das, was man als »fest in das Dorfleben integriert« bezeichnen würde. Im Schützenverein gelang mir das Kunststück, sechs Königstitel einzuheimsen. Darüber hinaus bin ich Mitglied des Gemeinderats und entscheide mit den anderen über die Sanierung von Fahrradwegen oder die Gebühr für Flohmarktstände beim jährlichen Dorffest. Auch in der Freiwilligen Feuerwehr unserer Gemeinde trage ich als Erster Hauptlöschmeister meinen Teil bei. Mit der Aussicht, diesen Ort bis an mein Lebensende nicht mehr für längere Zeit zu verlassen, habe ich mich längst angefreundet. Ich gehöre einfach hierher.

Auch sportlich halte ich nichts von Fahnenflucht und Söldnertum – einmal VB'ler, immer VB'ler! Eine Woche nach meiner Geburt machte mein Vater mich zum Vereinsmitglied. Über meinem Kinderbett prangten die Farben des Vorwärts-Emblems: purpurrot und weiß. Wir Benenbrööker legen übrigens großen Wert auf die Genauigkeit: Es handelt sich um Purpurrot! Der verhasste Nachbarverein Traktor Unterheide läuft nämlich in rot-blauen Trikots auf, wovon wir uns mit der Betonung auf purpurrot-weiß in doppelter Hinsicht abgrenzen wollen. Ab dem Zeitpunkt, als ich zu alt für das Mutter-Kind-Turnen war, ging es nahtlos in der Fußballabteilung weiter. Ich durchlief alle Jugendteams, spielte 25 Jahre für die Herrenmannschaft und wechselte anschließend in die Ü-40-Klasse. Vor zehn Jahren, im zarren Alter von 43, musste ich meine Schuhe an den Nagel hängen. Nach zwei Bandscheibenvorfällen sah ich ein – beziehungsweise ließ meine Frau mich einsehen –, dass der Zahn der Zeit auch an den größten Helden nagt.

Meine Familie ist genauso fest in das Vereinsleben integriert wie ich. Hertha leitet wöchentlich einen Zumba-Kurs für Seniorinnen, die ihren Alltag mit Bewegung aufpeppen wollen. Meiner Meinung nach ist dieses Herumgehopse ein Kaffeeklatsch in Turnschuhen. Da beuge ich mich am Sonntagabend auf dem heimischen Sofa ja mehr

als die Teilnehmerinnen dieser Pseudo-Gymnastikstunden. Natürlich würde ich das meiner Frau nie sagen. Ich freue mich, dass sie sich um ihre Fitness bemüht. Damit ist sie mir schließlich schon einen entscheidenden Schritt voraus. Zudem hat das offizielle Zumba-Zertifikat, das sie als weltweit anerkannte Zumba-Lehrerin ausweist, eine gewaltige Stange Geld und eine Menge Zeit gekostet.

Unser Sohn Marko spielt in der Herrenmannschaft des VB. Er tritt, um es positiv auszudrücken, als recht simpler Spielertyp auf. Er ist ein solider und verantwortungsbewusster Abwehrmann – also ganz der Vater. Einzig die Portion Wahnsinn scheine ich ihm nicht vererbt zu haben. Ich zählte zu meiner aktiven Zeit immer in die Kategorie »beinharter Manndecker«. Es dauerte zwar zugegebenermaßen etwas, um meine 100 Kilo Lebendgewicht und 1,90 Meter Körpergröße auf Höchstgeschwindigkeit zu bringen. War dieses Tempo aber erreicht, konnte mich nichts mehr so leicht aus der Bahn werfen. Mir wurde bei jedem Dribbling aufs Neue bewusst, wie fußballerisch limitiert meine technischen Fähigkeiten waren. So geriet ich aber nie in die Verlegenheit, offensive Akzente setzen zu wollen. Mit Kunst hatte ich ohnehin wenig am Hut, der ehrlichen Arbeit fühlte ich mich immer deutlich mehr verbunden. Auf dem Platz war ich stets der Schatten eines gegnerischen Stürmers. Ich stand schon dort, wo er gerade erst hinwollte. Wenn er mitten im Spiel auf die Toilette musste, wartete ich tippend vor seiner Kabine auf ihn. »Ball und Gegner dürfen jederzeit an dir vorbei«, pflanzte mir bereits mein erster Trainer ein. »Aber niemals beide gleichzeitig!« Solche Kommandos mögen aus pädagogischer Sicht zweifelhaft sein, wenn man bedenkt, dass ich zu diesem Zeitpunkt ein sechsjähriger G-Jugend-Spieler war. Aber sie prägten zweifelsohne mein Spiel. So tat ich, wie mir geheißen – von der 1. bis zur 90. Minute. Über all die Jahrzehnte. An jedem Sonntag aufs Neue.

Meine aktive Spielerkarriere habe ich mit einer rekordverdächtigen Torquote abgeschlossen, wenn auch im negativen Sinne. Ich erinne-
re mich an genau zwei Tore, die auf viele Hundert Spiele gerechnet selbst für einen Verteidiger wenig eindrucksvoll daherkommen. Trotz

alldem hat mir mein Torriecher den Legendenstatus beim VB eingebracht ...

Ich hatte bereits meinen Wechsel in die Altherrenriege angekündigt, als wir am letzten Spieltag ausgerechnet unseren Erzfeind Traktor Unterheide empfingen. Mein letzter Auftritt war also ein Derby – oder besser: das Derby – vor heimischer Kulisse, der »Vorwärts-Kampfbahn« in Benenbröök. Für uns ging es mit Blick auf die Tabellenkonstellation um nichts mehr. Wir belegten zu diesem Zeitpunkt einen Mittelfeldplatz in der vierten Kreisklasse der Region Zindelau. Anders sah es bei unserem Gegner aus. Traktor lag auf dem vorletzten Tabellenrang und brauchte unbedingt einen Sieg zum Klassenerhalt. Lange sah es während des Spiels danach aus, als würde ihnen dieser Coup ausgerechnet auf unserer Kampfbahn gelingen.

Bis zur 92. Minute lagen sie mit 1:0 in Führung, da unser Keeper bei einer eigentlich misslungenen Flanke »voll gegen die tief stehende Sonne« gucken musste und unbedrängt an der Kugel vorbeigriff. Er spricht heute noch von einem unhaltbaren Ball, der ganz komisch angeschnitten gewesen sei. Von außen habe man die Flugbahn gar nicht erkennen können, betont er dann immer. Wie dem auch sei: In der besagten Nachspielzeit gab es eine letzte Ecke für uns. Den hohen Ball beförderte ein gegnerischer Abwehrspieler zunächst aus dem Strafraum, allerdings senkte sich das Leder rund 25 Meter vor dem Tor wieder. Da ich als vermeintlich torunggefährlichster Spieler in der Defensive absichern sollte, fiel mir die Kugel unverhofft genau vor die Füße.

Der Rest passierte – zumindest in meiner Erinnerung – wie in Zeitlupe: Ich überlegte, wie ich den Ball annehmen sollte und wem ich ihn zuspielen könnte. Viel Zeit hatte ich nicht. Die Gegenspieler hetzten auf mich zu wie von der Leine gelassene Rottweiler auf den Postboten. Prüfend blickte ich nach links und rechts, ob nicht doch noch irgendwo ein Mitspieler auf meinen Pass wartete. Negativ. Am Ende entschied ich aus dem Bauch heraus, leicht beeinflusst vom

panischen Geschrei meines Trainers (»Schiiiiieeeeß, du Pfeife!«). In meiner Verzweiflung holte ich aus und nahm den Ball volley aus der Luft.

Ich habe die Situation nur noch schwammig im Kopf. Normalerweise landet ein solcher Schuss von mir in der Stratosphäre. Man würde nicht mal die Ersatzspieler mit der Ballsuche beauftragen, da er in einem Umkreis von mehreren Quadratkilometern wieder heruntergekommen sein könnte. Ohne speziell auf Fußbälle ausgebildete Polizeihundestaffeln wäre die Kugel kaum aufzufinden. An diesem Tag, in dieser Sekunde, war aber alles anders: Der Ball nahm ein solches Tempo auf, dass er mit bloßem Auge kaum zu verfolgen war. Ich hörte im nächsten Augenblick nur noch die ohrenbetäubenden Jubelschreie meiner Mitspieler. Von der Unterkante der Latte sei der Ball ins Netz geknallt, wurde mir später berichtet. Bewegte Bilder gibt es von der Aktion nicht. Die Frau unseres Ehrenpräsidenten Semmling, eine begnadete Zeichnerin, schenkte mir bei der Saisonabschlussfeier allerdings ein selbstgemachtes Daumenkino von der Aktion. Titel des spektakulären Kurzfilms: »Schorsch und der große Schuss«. Bis heute lasse ich die Seiten mit feuchten Augen über den Finger sausen.

Der Schiedsrichter pfiff die Partie gar nicht erst wieder an. Mein Ausgleich besiegelte somit den Abstieg von Traktor Unterheide. Entsprechend ausgelassen zelebrierten wir den Sieg. Im Sport werden schlechte Verlierer oft an den Pranger gestellt, wir waren an diesem Tag schlechte Gewinner. Sehr schlechte sogar. Als die deprimierten Gäste den Heimweg ins Nachbardorf antraten, folgten wir ihnen mit einem Abstand. Mit einem Autokorso, der hauptsächlich aus purpurrot-weiß geschmückten Treckern bestand, enterten wir eine Stunde später laut hupend die Unterheider Straßen und feierten ausgelassen ihren Abstieg. Erst als die Polizei eintraf, die von einem verärgerten Anwohner alarmiert worden war, machten wir uns auf den Rückweg. Zu diesem Zeitpunkt hatten wir der Statue des Unterhei der Stadtgründers Herzog Wilhelm, die mitten auf dem Rathausplatz steht, längst ein VB-Trikot übergezogen und einen Fanschal um den

Hals gehängt. Die dabei entstandenen Fotos erhielten einen Ehrenplatz in unserer Vereinskneipe »Zum wiehernden Ross«.

Auch bei der heutigen Jahreshauptversammlung lächelt Herzog Wilhelm somit in unseren Vereinsfarben von der Wand. Ich lächle ebenfalls, als ich mit dem Vorstand für Fotos posieren muss. Als neuer Schriftführer bekomme ich einen scheußlichen Blumenstrauß überreicht. Ein fester Händedruck, Küsschen links und Küsschen rechts. Alles geht seinen gewohnten Gang. Die Aufnahmen sollen im regionalen Anzeigenblatt, dem »Küsten Kurier«, und auf unserer Vereinshomepage erscheinen. Ich setze das Zahnpastalächeln auf, das meine Frau so oft auf Familienbildern bei mir vermisst. »Tu doch wenigstens so, als ob du dich freust«, meckert sie immer. Bei der Wahl zum Schriftführer fällt mir das allerdings ebenso schwer wie beim Geburtstag meiner Schwiegermutter.

Nach meiner feierlichen Amtseinführung setzt Präsi Hohmann die Veranstaltung fort und leitet zum organisatorischen Teil über. Zunächst steht die Anschaffung neuer Tornetze auf der Tagesordnung. Nach dem letzten Spieltag der Vorsaison zerschnitten die Jungs mit kleinen Taschenmessern die Netze, um sich einen Teil davon mit nach Hause zu nehmen – als Andenken an die tolle Spielzeit. Das hatten sie zuvor im Fernsehen beim WM-Finale gesehen, als sich die frisch gekürten Weltmeister auf diese Weise eine kleine Trophäe bastelten. Unser Schatzmeister Wilkens ist mit Blick auf die recht klamme Vereinskasse wenig amüsiert über das »hirnfreie Nacheifern« unserer Kreisklassen-Kicker, sodass die Mannschaft nun die Neubeschaffung aus eigener Tasche zahlen muss. Der Vorschlag eines angelbegeisterten Mitglieds, man könne doch problemlos ein paar Fischernetze ineinanderhäkeln und zwischen die Pfosten hängen, wird dankend abgelehnt.

Anschließend beraten die Anwesenden intensiv über den Antrag, dass bei jedem Treffer auf der »Vorwärts-Kampfbahn« in Zukunft eine Torhymne erklingen sollte. Unser Keeper Jörg »Mütze« Müller,

gelernter Elektriker, hat in der Scheune seines Schwagers über Jahre eine alte Anlage gelagert, die früher mal »vom Laster gefallen« sei. In der Sommerpause montierte er sie – unter Mithilfe einiger Kameraden – fachmännisch an die Bratwurstbude. Der Sound ist zwar etwas kratzig, sobald ein leichter Bass durch die Boxen dröhnt, aber es ist durchaus auszuhalten, wenn man sich nicht im Umkreis von 20 Metern neben der Anlage aufhält. Nach einem halbstündigen Brainstorming folgt die Abstimmung über die neue Torhymne. Der Refrain von »Wunder gibt es immer wieder« (Katja Ebstein) setzt sich letztlich gegen »Zeig' doch mal die Möpse« (Mickie Krause) und »Atemlos« (Helene Fischer) durch. Zum Einlaufen der Teams soll darüber hinaus die Hymne der UEFA-Champions-League erklingen. »In der vierten Kreisklasse kann man es schon ein bisschen professioneller angehen«, erklärt Präsi Hohmann mit ernster Miene. »Das ist ja keine Karnevalsliga mehr!« Auf Einlaufkinder müsse man aber noch verzichten – vorerst. Die Gespräche mit der ortsansässigen Grundschule verliefen sehr konstruktiv, hätten aber noch kein Ergebnis gebracht.

Ihren hitzigen Höhepunkt erreicht die Veranstaltung, als der Antrag zum »Verkauf der Stadionsnamensrechte« verlesen wird. Die ortsansässige Dachdeckerei Rudolf hat dem Verein ein Angebot für ein Sponsoring des Sportplatzes unterbreitet, der bislang ja den traditionsreichen Namen »Vorwärts-Kampfbahn« trägt. Das Angebot würde Geld in die Vereinskasse spülen, betont Schatzmeister Wilkens. Den neuen Vorschlag gibt er exklusiv bekannt: »DDR-Arena« (für: Dachdeckerei-Rudolf-Arena). Selten kocht die Stimmung in der Kneipe so hoch wie bei diesem Tagesordnungspunkt. Lautes Gelächter erklingt aus der einen Ecke des Raums, in der anderen schlagen alteingesessene Vereinsmitglieder wütend mit der Faust auf den Tisch. »Wir verkaufen uns hier doch nicht wie auf dem Strich!«, pöbelt einer von ihnen ungeniert los. »Was soll DDR überhaupt bedeuten? Dumpfbacken der Region?« Sein Sitznachbar pflichtet ihm bei: »Mein Großvater hat einen Teil seines Grundstücks für diesen Sportplatz zur Verfügung gestellt. Solange ich Mitglied dieses Vereines bin, werden auch meine Urenkel noch auf der Kampfbahn spielen!« Ein

Rauen geht durch den Raum. »Der Rudolf soll ruhig glauben, dass ich mir von ihm nochmal das Dach decken lasse«, wütet ein weiteres Vereinsmitglied los. »Da hole ich mir doch lieber einen Handwerker aus Unterheide.« Sekundenlang herrscht Stille im Raum. Unser Ehrenvorsitzender Knut Semmling durchbricht sie, indem er langsam, aber bestimmt zu klatschen beginnt. Nach und nach stimmen andere Mitglieder ein, bis lautes Getöse ausbricht. Kapitän Pluto Mahler ist von der Szene so ergriffen, dass er aus voller Kehle unser Vereinslied anstimmt, bei dem die komplette Kneipe – inklusive Wirt Heinzi – einsetzt: »Obwohl hier keiner kicken kann, steh'n wir bis zum letzten Mann – vorwärts, vorwärts, Benenbröök!« Nachdem sich die Runde langsam beruhigt hat, bittet der Präsi zur Abstimmung. Das Ergebnis überrascht kaum: Mit 96 zu 1 schmettert die Versammlung den Vorschlag ab. Lediglich der Sohn des Dachdeckermeisters stimmt schüchtern dafür, um den Haussegen zu retten. Sein Vater habe es »rein aus terminlichen Gründen« übrigens nicht zur Versammlung geschafft. »Richte deinem alten Herrn aus, dass er sich seine Aufträge in Zukunft verstärkt außerhalb von Benenbröök suchen sollte«, gibt eine verärgerte Spielerfrau dem Junior abschließend mit auf den Weg.

Beim letzten Tagesordnungspunkt »Sonstiges« entspannt sich die Stimmung im Raum nur unwesentlich. Die Runde debattiert emotional über den Vorschlag, ob in der Bratwurstbude zukünftig auch Kartoffelsalat verkauft werden soll. »Was willst du denn mehr als 'ne Bratwurst zum Fußball?«, fragt ein Mitglied des Stammtisches kopfschüttelnd. »Wenn du am Buffet schlemmen willst, musst du samsstagabends zum China-Mann um die Ecke gehen, aber doch nicht auf den Sportplatz!« Zustimmendes Tischklopfen aus allen Ecken. Antrag abgelehnt. Eine Sanierung der Bratwurstbude stehe allerdings bevor, wie der Präsi berichtet. Die Abschlussfeier der Vorsaison war ein wenig außer Kontrolle geraten, als Jungspieler Justin stolz einen Karton voll polnischer Silvesterraketen präsentierte. Der Aufdruck »Danger!!!« solle nur ein bisschen Angst machen, die aber unberechtigt sei, versicherte er. Es kam, wie es kommen musste: Als Justin die

»Starrise 5000 XXX« aus der Hand starten lassen wollte, verbrannte der Funkenflug ihm den halben Unterarm. Panisch ließ er die Rakete fallen, woraufhin diese – nun ja ohne Startrampe – eine Flugkurve in Richtung Bratwurstbude wählte. Die Holzhütte fing sofort Feuer, der anschließende Einsatz der Freiwilligen Feuerwehr zog sich über mehrere Stunden.

Keine Einigkeit herrscht über den Vorschlag, während der Heimspiele den Strom am elektrischen Zaun abzuschalten, der den Sportplatz von einer benachbarten Kuhweide trennt. Es passiert häufiger, dass der Ball nach einer verunglückten Flanke auf der Wiese landet. Nichtsahnende Gastspieler, die den Ball schnell zum Einwurf holen wollen, wissen nicht um die Gefahr, sodass sich manch einer bereits mit der Hose darin verfing. Die Betroffenen sind sich einig: Der Landwirt braucht sich keine Sorge um die Sicherheit seines Viehs zu machen. Wenn einem erst einmal 2000 Volt durch den Körper gejagt wurden, nähert man sich dem Zaun kein zweites Mal. Eine flammende Rede für die Stromzufuhr liefert hingegen unser Betreuer Hansemann. Er berichtet über die neueste Auflage des Fußballverbands, nach der jeder Verein aus medizinischen Gründen einen Defibrillator am Spielfeldrand bereitstellen müsse. »Unsere Vereinskasse gibt diese Anschaffung derzeit nicht her«, erklärt er. »Solange wir aber den Weidezaun zur Verfügung haben, können wir auf das Gerät womöglich verzichten.« Der Landwirt hätte im Notfall die Möglichkeit, die Spannung in Sekundenschnelle um ein Vielfaches zu erhöhen. »Den Spieler kurz in den Maschendraht gewickelt – das weckt aber alle Lebensgeister«, ist sich Hansemann sicher. Die Versammlung ist uneinig ob dieser fragwürdigen Behandlungsmethode. Ein neu eingerichteter Arbeitskreis soll schließlich prüfen, ob gebrauchte und kostengünstige Defibrillatoren im Internet zu finden sind. Abstimmung vertagt.

Darüber hinaus steht noch eine wichtige Personalentscheidung zur Debatte. Es wird dringend ein Nachfolger für Walter Hagels benötigt, der jahrelang die Eintrittsgelder an der Kampfbahn kassiert hat. Gegen Ende der letzten Saison mehrten sich die Hinweise darauf, dass

er seinem Amt nicht mit der nötigen Gewissenhaftigkeit nachging. Es fehlten bei mehreren Heimspielen Beträge von 50 bis 100 Euro in der Kasse. Hagels, der sich nach dem Kassieren stets mit Eierlikör und Kümmerling volllaufen ließ, wollte von nichts gewusst haben. Als er nach einer Partie rückwärts im Suff über eine Werbebande fiel und ihm dabei unzählige Zwei-Euro-Stücke aus der Jackentasche fielen, war sein Schicksal allerdings besiegt. Einstimmig erhält nun Udo Schröder das Vertrauen. Schröder spielte viele Jahre für den VB und ist hauptberuflich bei der Sparkasse angestellt. »Ich verspreche hoch und heilig, dass ich mich nicht an dem Geld bereichern werde«, erklärt er und fügt verschmitzt hinzu: »Und falls doch, werde ich es zumindest gut anlegen.« Er erntet immerhin einen vereinzelten Lacher für diesen platten Spaß – von seiner Frau in der ersten Reihe.

Abteilungsleiter Köster berichtet gegen Ende der Veranstaltung über Neuigkeiten aus dem Rat und der Verwaltung. Ganz aktuell beschäftigen sich die »wichtigen Männer« der Gemeinde und des Landkreises mit einem geplanten Fahrradweg an der Kampfbahn, der von der Gegengerade bis zur Bratwurstbude führen soll. »Barrierefrei ist, wenn sich jeder körperlich Beeinträchtigte mit seinem Rollator ohne zu stolpern seine Curry-Pommes holen kann«, bezieht ein Mitglied der alten Garde Stellung. Auf einem geteerten Weg sei das endlich möglich. Nach Kösters Aussage warte man nur noch auf den Förderbescheid, dann könnte es mit dem Bau losgehen. »Es gibt ein paar EU-Fördertöpfe, auf deren Ausschüttung wir hoffen«, zeigt er sich optimistisch. Über eine entsprechende Helmpflicht für die Zuschauer würde zu gegebener Zeit beraten werden.

Zum Abschluss geht es nochmal feierlich zu. Helmuth Brockfelde wird für seine 90-jährige Mitgliedschaft im Verein ausgezeichnet. Das mittlerweile demente Urgestein erinnert sich zwar an kein einziges seiner vielen hundert Spiele für den Verein, dankt aber höflich für die goldene Anstecknadel und die Urkunde. »Er erkennt keinen seiner Nachbarn«, berichtet die Tochter des Jubilars, »aber sobald wir auch nur einmal mit dem Auto durch Unterheide fahren, sagt er jedes Mal:

›Drück aufs Gas, mein Schatz! Den Gestank des Verlierens hält ja keiner aus.‹ Die gesamte Belegschaft erhebt sich für dieses Lebenswerk, die eine oder andere Träne schimmert in den Augen der Anwesenden. Erneut schallt das Vereinslied durch die Wirtschaft.

Nach drei hitzigen Stunden im »Wiehernden Ross« beendet Präsi Hohmann den offiziellen Part der Veranstaltung. Klassischerweise nehmen die Gespräche jetzt erst richtig Fahrt auf. Der Stammtisch tauscht sich wieder über die Heldengeschichten vergangener Tage aus und übertreibt dabei gnadenlos. Die Zumba-Frauen köpfen die fünfte Flasche Sekt, die meine Frau »zur Feier des Tages« auf meinen fulminanten Wahlsieg ausgeben muss. Eine Handvoll Mitglieder sitzt – wie jedes Jahr – schweigend am Tresen, wo sie sich zufrieden eine Flasche Doppelkorn nach der anderen in den Hals kippen.

Der Abend verläuft feucht-fröhlich. Um 6 Uhr morgens fegt Wirt Heinzi die letzten Gäste aus der Wirtschaft. »Meine Kneipe ist nicht das Hochsicherheitsgefängnis auf Alcatraz – man kann auch gehen, bevor man tot ist«, wendet er sich an den Ehrenvorsitzenden Semmling, während er ihn zum Ausgang bringt. Ich schaffe es noch selbst zur Tür. Das Fahrrad lasse ich verantwortungsbewusst stehen und trete den Heimweg zu Fuß an. Auf den Abholservice meiner Frau kann ich in diesem Jahr nicht setzen. Irgendwer musste schließlich um 5 Uhr in der Backstube stehen, um die Sonntagsbrötchen in den Ofen zu schieben. Wenigstens muss ich mir um mein Frühstück keine Sorgen machen.

4. KREISKLASSE ZINDELAU

- Vorwärts Benenbröök -

Mittwoch, 22. Juni

Die Kaderplanung »Der Star ist die Mannschaft«

»Hier zieht es gewaltig, kann mal jemand das Transferfenster schließen?«

Die Sommerpause steht beim geneigten Fußballfan für eine gefühlte endlose Phase der Langeweile. Im schlimmsten Fall bringt nicht einmal eine Welt- oder Europameisterschaft Abwechslung in den öden Alltag der bundesligafreien Zeit. Die Sportschau berichtet über Leichtathletik, Segeln und Dressurreiten. Es wird mal wieder ein Doping-Skandal im Radsport aufgedeckt, zum Abschluss folgt die Reportage über eine deutsche Nachwuchshoffnung im Tischtennis. Schlimmer geht's nicht. Ein Ball soll aus Leder sein und ins Tor befördert werden! Eine kleine Plastikkugel mit Miniaturholzschlägern schwungvoll über das Netz zu spielen, das hat mit Sport so viel zu tun wie ein Bingo-Abend im Seniorenheim.

Als einzige verbliebene Freude gibt es für den Fußballinteressierten die Transferphase. Manager formieren ihre Teams neu. Entweder erfolgt ein kompletter Umbau oder man schaut sich nach punktuellen Ergänzungen um. Der talentierte Spielmacher wechselt ausgerechnet und völlig unerwartet zum Lokalrivalen, während der Altstar zum Karriereausklang nochmal die Schuhe für seinen allerersten Profiverein schnürt. Urgesteine, denen lebenslange Treue prognosti-

ziert wurde, folgen plötzlich dem Ruf des Geldes. Auf der Pressekonferenz fließen dennoch gut bezahlte Tränen: »Ich brauchte eine neue Herausforderung in meinem Leben. Ich werde meinen alten Club für immer im Herzen tragen ... Danke für alles!«

Der »Transfermarkt« im Amateurfußball setzt sich in den Sommermonaten auch in Bewegung, wobei hier andere Mechanismen greifen. Finanzielle Gründe sind beim Hobbykicken selten ausschlaggebend. Drama und Missgunst, Streitigkeiten und böses Blut gibt es allerdings sehr wohl in den Kreisklassen. Wahrscheinlich sind diese Emotionen sogar noch intensiver als im Bezahlfußball. Hier geht es schließlich für niemanden um die Karriere oder das Geld, hier sprechen eigentlich nur persönliche Gründe für einen Vereinswechsel.

Eine durchdachte Kaderplanung ist bei unserem VB stets in der Vorbereitung verankert. Es gilt, Klarheit zu schaffen: Welche Mannschaft steht für die kommende Saison zur Verfügung? Wer hat die Schuhe an den Nagel gehängt oder sich einer anderen Truppe angeschlossen? Wo können wir vielleicht noch einen Spieler abwerben?

Bei dem heutigen Treffen im Vereinsheim stehen ebendiese Fragen zur Diskussion. Trainer Lampe, der Vorsitzende Hohmann und Betreuer Hansemann diskutieren betont sachlich über das vorhandene Spielermaterial. Das Fachgespräch macht den Anschein, als würde sich das DFB-Trainerteam über die Kaderberufung zur anstehenden WM austauschen. Neben drei großen Weizen und einer Flasche Doppelkorn hat die Benenbrööker »Expertenrunde« alle vorhandenen Spielerpässe auf dem Tisch verteilt und grübelt über jeden Einzelnen. Zu langsam? Zu schnell? Technisch beschlagen oder doch eher als Zerstörer zu gebrauchen? Auch das große Ganze wird nicht aus den Augen verloren: Stimmt am Ende die Mischung aus Erfahrung und jugendlicher Unbeschwertheit?

Um mögliche Schwachstellen im Kader auszumachen, analysieren die drei Verantwortlichen zunächst die Mannschaftsteile. Vom

durchgeknallten Torwart bis zum lauffaulen Spielmacher hinterfragen Lampe, Hohmann und Hansemann jeden auf seine fußballerischen Fähigkeiten. Hier folgt eine Übersicht.

Jörg Müller, Spitzname »Mütze«, 36 Jahre, Torhüter

Der routinierte Mann zwischen den Pfosten der Benenbrööker. Wer beim Schlagwort »routiniert« von einem Ruhepol ausgeht, der seine übermotivierten Kollegen in hitzigen Spielsituationen zurück auf den Boden holt, täuscht sich gewaltig. Er ist der wohl impulsivste Charakter auf dem gesamten Feld. Die Fußballweisheit, dass Torhüter und Linkssaußen nie ganz frisch in der Birne seien, trifft auf Mütze eindeutig zu. Da Zweikämpfe für Keeper eher Mangelware sind und er auch bei den wenigen Sprints nicht ausreichend Testosteron ausschütten kann, baut er seine Anspannung hauptsächlich über große Worte ab. Ab der zweiten Minute brüllt er seine bis dato gar nicht geforderte Abwehr zusammen und verlangt mehr Konzentration. Wenn ein langer Ball des Gegners verunglückt und weder Freund noch Feind in der Nähe ist, springt er – mit der Ansage »Tooooorwaaaaart!« (sinngemäß: »Den hab ich!«) – aus seinem Kasten und fängt den Kullerball mit einem spektakulären Hechtsprung, als sei er das Stunt-Double in einer Hollywood-Action-Produktion. Apropos Stunts: Bei hohen Bällen sollten die gegnerischen Stürmer den Strafraum nur in ausreichender Schutzkleidung betreten. Wenn Mütze die Torlinie verlässt, um die Flanke abzufangen, räumt er nämlich alles aus dem Weg, was nicht tiefer als zehn Meter im Boden verwurzelt ist. In diesem Zustand leidet er unter Farbenblindheit, sodass selbst Mitspieler schmerzhafte Erfahrungen mit ihrem eigenen Keeper sammeln. Das Eingestehen von Fehlern gehört dagegen nicht zu seinen Stärken. Greift er wie ein Fliegenfänger am Ball vorbei oder fällt wie die berühmte Bahnschranke, ist er um keine Ausrede verlegen.

Die Top 5:

1. »Die Sonne stand so tief!«
2. »Die heutigen Plastikbälle haben unberechenbare Flugkurven!«
3. »Ich dachte, es sei ein Rückpass gewesen!«
4. »Auf dem nassen Boden werden die Bälle immer so schnell!«
5. »Klarer Platzfehler!«

Horst Schumacher, Spitzname »Hotte«, 33 Jahre, Libero

Ein Mann der klaren Aktionen. Er trägt die Fußballweisheit »Hoch und weit bringt Sicherheit« quasi als Tattoo auf dem Unterarm, so sehr hat er diese Regel verinnerlicht. Sobald er den Ball am Fuß hat, bricht er in Schweiß aus. Es besteht eine Hassliebe zwischen ihm und dem Leder, deshalb: Weg damit! Es ist genau dieser Spielstil, der in der Kreisklasse für stehende Ovationen sorgt. Wehe dem, der in der Abwehr anfängt, zu fummeln. Auch Querpässe zwischen den Abwehrspielern bringen nichts als nutzlosen Ballbesitz. Im eigenen Strafraum können schließlich keine Tore erzielt werden. Die Pille muss also nach vorne – und Hotte wählt jedes Mal den schnellsten Weg. Die meisten seiner Bälle landen zwar auf der benachbarten Kuhweide, dennoch gibt es stets ehrlichen Applaus vom Trainerteam und den Zuschauern: »Endlich mal einer, der klare Dinger herausspielt!« Es ist übrigens ein Klischee, dass im Amateurfußball immer der dickste Spieler als letzter Mann aufläuft. Bei Vorwärts Benenbröök trifft das aber zu. 105 Kilo verteilt auf 1,75 Meter Körpergröße machen Hotte allein schon optisch zu einer auffälligen Erscheinung. Selbstverständlich hat er als Libero den härtesten Schuss der Mannschaft. Dadurch erhält er stets die ehrenvolle Aufgabe, jeden Abstoß nach vorn dreschen zu dürfen. Keeper Mütze schießt einfach nicht weit genug, sodass dessen Abstöße meist nach zehn Metern in den Beinen des gegnerischen Stürmers landen. Hotte hingegen ist in der Lage, selbst einen Medizinball aus dem Stand auf die dreifache Distanz zu treten.

Karsten Meyer, Spitzname »Kodde«, 25 Jahre, Manndecker

Ein Abwehrspieler der alten Schule. Der ganz alten Schule. Als die alte Schule gerade neu eingeführt wurde, saß er schon in der ersten Reihe der Abschlussklasse. In der gesamten Fußballregion spricht man nur ehrfurchtsvoll über den »Schlitzer«. Technisch versierte Spieler können in der Kreisklasse sicher einen oder auch zwei Spieler per Übersteiger aussteigen lassen, aber spätestens beim dritten Gegner ist Sense. Im wahrsten Sinne des Wortes. Kodde ist dieser dritte Gegner. Wenn der Schiedsrichter jemanden mit den Worten »Sie kenne ich noch aus der Hinrunde – wir unterhalten uns nur in Farben!« begrüßt, dann muss derjenige sich dieses Standing schon verdient haben. Abenteuerliche Grätschen auf Kniehöhe gehören genauso zu seinem Repertoire wie der »versteckte Ellenbogen« im Kopfballduell. Das Problem dabei ist allerdings, dass der Schiri die blutige Nase des Gegenspielers nur selten als Folge eines unglücklichen Zusammenpralls wertet. Platzverweise nimmt Kodde daher öfter entgegen als Anrufe seiner Großeltern. Er macht nicht nur mit der rustikalen Spielweise auf sich aufmerksam, er schlägt auf dem Platz auch verbal einen Ton an, der eher an eine drohende Kneipenschlägerei erinnert als an eine sportlich faire Auseinandersetzung. Beleidigungen unter der Gürtellinie tauscht er mit seinem Gegenspieler schon vor dem Anpfiff aus, als seien es alltägliche Begrüßungsformeln. Mit der Einstiegsfrage »Na, wie geht es deiner Mutter?« ist bei jedem noch so zurückhaltenden Gegner das Eis in Sekundenschnelle gebrochen. Der anschließende Kleinkrieg zieht sich über die kompletten 90 Minuten – oder bis einer der beiden vom Platz fliegt. Ex-Nationaltrainer Berti Vogts stellte einst klar: »Hass gehört nicht ins Stadion. Die Leute sollen ihre Emotionen zu Hause in den Wohnzimmern mit ihren Frauen ausleben.« Kodde hat aber keine Frau.

Marko Havelkoop, Spitzname »Mille«, 29 Jahre, Manndecker

Mein Sohn Marko ist die Zuverlässigkeit in Person, bildet also den Gegenpol zu seinem leicht wahnsinnigen Abwehrkollegen Kodde. Gegen Milles Spielweise ist selbst eine Partie Hallenhalma ein feuriges Spektakel. Er nimmt seinen Gegenspieler einfach in Empfang und

klebt ab der ersten Minute wie ein Schatten an ihm. Er folgt ihm auf Schritt und Tritt und macht keine Anstalten, sich selbst in irgendeiner fußballerischen Form zu verwirklichen. Er versucht dem Gegner den Ball abzunehmen und diesen dann schnellstmöglich an einen Mitspieler weiterzugeben, der damit einigermaßen umgehen kann. Ende der Geschichte. Mille ist der lebende Beweis für die Kreisklassenweisheit: »Wer keinen Trick kann, fällt auch auf keinen herein!« Während sich Möchtegern-Messis mit Körpertäuschungen in Szene setzen wollen, wartet Mille einfach so lange, bis sie über ihre eigenen Beine stolpern. Er besitzt eine beeindruckende Geduld. Man muss allerdings zugeben, dass die meisten Tricks in der Kreisklasse so billig sind, dass sie nicht mal bei Aldi auf dem Grabbelstisch landen würden. Emotionen sucht man bei meinem Sohn vergebens. Er verzieht über 90 Minuten lang keine Miene und spricht kein Wort. Selbst die schlimmsten Provokationen prallen ohne jeden Effekt an ihm ab. Gegenspieler fragten bereits mehrfach nach der Partie, ob »dieser eine Verteidiger von euch« eigentlich taubstumm sei oder die deutsche Sprache nicht beherrsche.

Manfred Mallowitz, Spitzname »Manni«, 42 Jahre, Defensives Mittelfeld

Die Kreisklasse ist ein Hort für Altmeister. Ehemalige Topspieler aus der Umgebung schnüren hier noch ihre Bolzer, leben aber mehr von ihren alten Geschichten als von ihren Taten auf dem Platz. Das trifft beim VB auf den »Mannschaftsopa« Manni zu. Vor ein bis zwei Jahrzehnten kickte er mal in der Regionalliga, wie er immer wieder ungefragt berichtet. In dieser Zeit hätten ihn sogar mehrere Profivereine beobachten lassen, behauptet er. Seine gute Veranlagung blitzt manchmal noch auf, beispielsweise bei messerscharf getretenen Freistößen. Dennoch: Eine Laufleistung von rund 350 Metern ist – auf 90 Minuten gerechnet – kaum von den Mitspielern auszugleichen. Aufgrund unzähliger Kreuzbandrisse ist er mittlerweile mit Bandagen an beiden Knien ausgestattet. Die Zweikämpfe trägt er daher längst nicht mehr mit der Intensität vergangener Tage aus. Verschiedene Ärzte rieten ihm unabhängig voneinander, mit Blick

auf die Gesundheit den aktiven Spielbetrieb einzustellen. Doch ohne den Fußball geht es irgendwie nicht. Und die Freistöße sind ja immer noch hervorragend ...

Pascal Mahler, Spitzname »Pluto«, 27 Jahre, Defensives Mittelfeld

Der Kapitän der Benenbrööker. Er ist der unangefochtene Wortführer der Mannschaft. Als Abräumer vor der Abwehr gibt er die entscheidenden Kommandos, zieht seine Kameraden auch in aussichtslosen Spielsituationen noch mit. Selbst bei einem Rückstand von 0:5 gelingt es ihm, die Spannung aufrechtzuerhalten: »Da geht noch was, Männer! Die sind konditionell am Ende, nun sind wir an der Reihe!« Keiner lebt diesen Sport so leidenschaftlich wie er. Jede Schiedsrichterentscheidung diskutiert er aus, als Kapitän hat er schließlich das Recht auf Auskunft. Im Zweikampf ist Pluto kein Kind von Traurigkeit, spielt nach eigener Aussage aber immer nur den Ball. Ohnehin ist in der Kreisklasse festzustellen, dass bei 99 Prozent aller Fouls, bei denen der Grätschende die Schiedsrichterentscheidung mit dem Satz »War doch Ball gespielt!« anficht, eine brutale Grätsche vorausgegangen ist. Auch der Satz »Der steht doch schon wieder!« weist mit hoher Wahrscheinlichkeit auf grob fahrlässiges Einstiegen hin. Obwohl Pluto oft und gern austeilt, tritt er hinsichtlich seiner Nehmerqualitäten eher sensibel auf. Wird er in einem Zweikampf nur leicht touchiert, geht er laut schreiend nach einer doppelten Rolle rückwärts zu Boden, als hätte Zeus persönlich einen Blitz auf ihn gejagt. Kaum liegt er mit schmerzverzerrtem Gesicht auf dem Rasen, hält er sich mit einer Hand den offenbar mehrfach gebrochenen Fuß, während er mit der anderen Hand bereits die rote Karte für seinen Gegenspieler fordert.

David Daggenheim, Spitzname »Donald«, 23 Jahre, Linkes Mittelfeld

Seine Fähigkeiten sind schnell erklärt. Donald ist der einzige Linksfuß im Team, daher hat er seinen Stammpunkt sicher. Völlig unabhängig von seinem Talent, wie er jedes Wochenende aufs Neue unter Beweis stellt. »Linksfüße haben immer etwas Besonderes an sich«, so die fes-